Haupt-Expedition:
Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich. Preis pro Quartal 2 Mark, per Heft 2 Mark 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pf. berechnet, Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pf.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.

Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 142. Verantwortlicher Redakteur: Eduard Hüsgen in Düsseldorf. Donnerstag 3. Juni (Clothilde.) 1875. Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 9. Jahrgang.

Deutsches Reich.

*** **Berlin**, 2. Juni. Die anhaltende Flauheit der hiesigen Börse überträgt sich bereits auf das politische Gebiet. Zur gelinden Verzweiflung aller Fachjournalisten gibt es eigentlich nichts Neues, und wenn man den trägen Gang der letzten parlamentarischen Verhandlungen betrachtet, so wäre baldiger Landtagsabschied ein wahrer Segen. Inzwischen hat aber Minister Falk bei Gelegenheit der Leichenverbrennungswünsche des Prof. Virchow uns verrathen, daß die Arbeiten der preußischen Volksvertretung noch einige Wochen dauern werden, und die heutige „Provinzialcorrespondenz" des Ministers Graf Eulenburg erläutert diesen Gedanken dahin, daß die dritte Woche des laufenden Monats als Schlußpunkt in's Auge gefaßt sei.

Gegenwärtig ist die Compromiß-Wirthschaft in voller Thätigkeit, namentlich betreffs der Provinzialordnung. Wer das Verhalten der liberalen Männer aus beiden Häusern in dieser Frage beobachtet, kommt nothwendig zu der Vorstellung, daß unsere Kammer-Majoritäten zur Zeit nichts Anderes sind, als Thon in der Hand des Töpfers. Graf Eulenburg wird unfehlbar dasjenige durchsetzen, was ihm und der höchsten entscheidenden Stelle paßt.

Mit dem Ihnen mitgetheilten und seitens gegnerischer Blätter bestätigten Stillstehen des Culturkampfes hat es seine volle Richtigkeit. Auch hervorragende Führer der liberalen Partei theilen die Anschauung, daß möglichst bald ein Ausgleich mit der katholischen Kirche herbeigeführt werden müsse und zu diesem Zweck alle Schroffheit in dem bereits gegebenen neuen Kirchenrecht zu vermeiden sei. Um den großen Haufen, vulgo das liebe Publicum, zu beruhigen, verbreitet man jetzt von officiöser Seite die Nachricht, daß der König von Schweden mit der preußischen Culturkampfs-Politik sich einverstanden erklärt habe. Ueberhaupt scheint es in höheren Regionen sehr dankbar empfunden zu sein, daß nach den bekannten Isolirungen des Fürsten Bismarck'schen Systems endlich ein kleiner nordischer Fürst so gütig ist, Beifall zu klatschen. Was will aber Schweden bedeuten gegen die neueste Rede des englischen Ministers Derby, wovon jede Zeile bekundet, daß die europäischen Großmächte ein Mißtrauen gefaßt haben in Bezug auf die Blut- und Eisen-Politik des vielgepriesenen Fürsten Bismarck.

Im hohen Bundesrath herrscht Ruhe; er wird am Culturkampf sich nicht betheiligen, wie ich Ihnen schon vor längerer Zeit berichtet habe. Es ist nicht blos der Widerstand Baierns, sondern auch die Gesinnung des Kaisers, welche diesen Oelzweig geschaffen hat. Bezüglich des Ordensgesetzes wird als Schreckschuß eine veraltete Bestimmung des preußischen Landrechts in Bewegung gesetzt, wonach die Veräußerung von Grundstücken der betreffenden Corporationen zu ihrer Gültigkeit die Zustimmung der Bezirksregierung oder des Cultusministers bedürfe.*)

„Bange machen gilt nicht", ist meine Antwort und abgesehen davon, daß natürlich in der Rheinprovinz jenes Landrecht überhaupt keine Geltung hat, brauchen die Ankäufer von Klostergut sich nur bei Zeiten in den Besitz der Immobilien zu setzen, um gegen etwaige Belästigungen durch fiskalische Behörden sich mit der possessorischen Klage hinreichend zu schützen. Der erwähnte Wink von Regierungsfreunden hat blos den Aerger zum Grunde, daß in Folge der persönlichen Einwirkung unseres Monarchen das Vermögen der Orden nicht unnöthig angetastet werden soll.

Vielleicht haben Sie bereits durch die parlamentarische Correspondenz vernommen, daß eine Verständigung über das Kirchenvermögensgesetz und die Provinzialordnung mit dem Herrenhause darin gesucht wird, daß bei dem ersteren Gegenstande der Vorsitz des Pfarrers schwindet, und bei dem letztern der Antrag des Berliner Oberbürgermeisters Hobrecht (Zusammensetzung des Provinzialraths) durchdringt. Die berüchtigte Klausel des Ziegenhainer Abg. Wehrenpfennig, wonach die Staatssperre auch den Bezug von rein kirchlichen Einkünften dem Geistlichen entziehen sollte, ist definitiv begraben.

— Bezüglich des Gesetzentwurfs betreffend die Verwaltung des katholischen Kirchengemeinde-Vermögens ist zwischen den Vertrauensmännern des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses gestern Abend eine Vereinbarung dahin getroffen worden, daß das Abgeordnetenhaus seinen Beschluß in Ansehung des § 12 der Vorlage wieder herstellt, welcher also lautet: „Der Kirchen-Vorstand wählt aus seinen Mitgliedern bei dem Eintritt der neuen Kirchen-Vorsteher einen Vorsitzenden und einen Stellvertreter desselben, beide auf drei Jahre. Nach dem Herrenhausbeschlusse sollte der Geistliche der geborene Vorsitzende des Kirchen-Vorstandes sein. Allen übrigen Herrenhausbeschlüssen wird das Abgeordnetenhaus beitreten. Die Regierung ist, wie wir hören, mit diesem Abkommen einverstanden und so ist das Zustandekommen des Gesetzes gesichert. In Bezug auf die Provinzialordnung werden die Unterhandlungen noch fortgesetzt. Im Abgeordnetenhause wird ein Antrag im Sinne des Antrags Hobrecht eingebracht und angenommen werden, und es wird dann Sache der Regierung sein, das Herrenhaus zu einer Zustimmung zu diesen Beschlüssen zu bewegen. Die Regierung kann dies, wenn sie es ernstlich will, und wir hören, daß sie entschlossen ist, mit aller Energie vorzugehen, um die Provinzialordnung zu Stande zu bringen. Es wird dies wenig Schwierigkeiten haben, wenn die Freunde des Gesetzes zahlreicher im Herrenhause auf dem Platze erscheinen, als es bisher der Fall war. Es befestigt sich unter solchen Umständen die Ansicht, daß die Session möglicher Weise schon am 16. Juni geschlossen wird.

— Nach der „Post" ist auf Anordnung des Cultus-Ministers ein Lesebuch für die Volksschulen der gesammten Monarchie ohne Unterschied der Confession ausgearbeitet worden.

— Die „Kreuzztg." schreibt: Der bisher mit dem Decernat in Angelegenheiten der Presse beauftragte Wirkliche Legationsrath Dr. Aegidi hat im Auswärtigen Amte ein anderes Decernat erhalten.

— Das Unerhörteste, was der „Culturkampf" bis jetzt zu Tage gefördert hat, mag wohl am Pfingstfeste zu Dreihausen in Oberhessen vorgekommen sein. „Der „gesperrte" lutherische Pfarrer Schedtler", so schreibt man der ‚Fuld. Ztg.' „stand eben in dem zum Betsaale eingerichteten Zimmer eines Privathauses am, Altar um mit seiner ihm treu anhängenden Gemeinde das Abendmahl zu feiern, als er unter den Versammelten auch den Polizei-Commissar von Marburg nebst zwei Gendarmen erblickte. Pfarrer Schedtler fuhr nichtsdestoweniger in seiner gottesdienstlichen Handlung fort. Aber kaum war er im Begriffe, dem ersten von den 32 Männern, die das Abendmahl empfangen wollten, dasselbe zu reichen, als sich der Polizei-Commissar, der bisher schweigend dagestanden, nahte und den Abendmahlskelch wegnehmen wollte, ungefähr mit folgenden Worten: „Halt! Jetzt ist's fertig! Das ist Ihnen verboten!" Der erschrockene Pfarrer suchte der Polizei nun klar zu machen, daß hier überhaupt von einem Verbote gar nicht die Rede sein könne, da er ja erst neulich in 17 ähnlichen Fällen freigesprochen worden sei. Die Antwort des Polizei-Commissars lautete sehr einfach: „Ja! Aber dagegen ist appellirt, und Ihre Strafe wird Sie treffen. Und jetzt muß ich Sie hindern." Pfarrer Schedtler mußte unter Protest der Gewalt weichen. Unter den Klagen der versammelten Gemeinde wurde der confiscirte Abendmahlskelch nebst seinem Inhalte durch die beiden Gendarmen dem Bürgermeister zur Aufbewahrung in's Haus gebracht."

— Wir lesen in der „Vztg.": Die von verschiedenen auswärtigen Blättern colportirte Nachricht, der deutsche Botschafter in London, Graf Münster, werde in Folge seiner vielbesprochenen Tischrede abberufen werden, war von vornherein im höchsten Grade unglaubwürdig. Ob der „ernste Verweis", den ihm Correspondenten auswärtiger Zeitungen seitens des Reichskanzleramts ertheilen lassen, nicht auch in das Reich der Vermuthungen gehört, mag dahin gestellt bleiben. Redlich verdient hätte die im höchsten Grade ungeschickte Rede denselben allerdings noch zu der beißenden Abfertigung, die ihr seitens Disraeli in der feinsten Form zu Theil wurde. Zwar ist die politische Bedeutung des Gesandten gegenwärtig in der Regel gleich Null — es müßte denn der höchst seltene Zufall eintreten, daß unter ihnen ein Politiker von der Eigenart und dem Eigenwillen sich befände, die Herrn v. Bismarck bereits während seiner Thätigkeit in Frankfurt, Petersburg und Paris charakterisirten. Von einem Staatsmann, wie Graf Münster, dessen persönliche Liebenswürdigkeit ja allseitig geschätzt, von dessen Leistungen indeß wenig mehr bekannt ist, als daß er ein von Kennern geschätztes Kochbuch geschrieben und (angeblich) die photographischen Visitenkarten erfunden, wird man nun allerdings keine großen politischen Thaten erwarten können, jedenfalls aber soviel, daß er nicht, sei es auch nur bei Gelegenheit einer Nachtischrede, die Politik der eigenen Regierung in der Weise compromittirt, wie er es verstanden hat. Sicher vor dergleichen ist man freilich bei Dilettanten niemals und so würde auch ein ernster Verweis keine Bürgschaft gegen die Wiederkehr ähnlicher Zufälle bieten.

— Der „Magd. Ztg." wird von hier telegraphirt: Es scheint nunmehr festzustehen, daß der Bundesrath bezüglich der Uebertragung des preußischen Klostergesetzes auf das Reich die Initiative nicht ergreifen wird, und zwar mit Rücksicht auf das Widerstreben der bairischen Regierung. Man nimmt an — fügt das Blatt mit nicht zu verkennendem Zwecke bei — daß der Reichstag in der nächsten Session die nöthigen Anträge stellen werde. [!] —

— Die „Post" beklagt sich darüber, daß liberale Blätter (sie meint u. A. die „Berliner Wespen") einen förmlichen Feldzug gegen die „Attentatsfurcht" eröffnen. Sie meint, alle Parteien hätten ein gleiches Interesse, den politischen Mord möglichst zu verhindern. — Gewiß! Die „Post" wendet aber ihren Angriff an die falsche Adresse. Nur die lächerlichen und oft schädlichen Uebertreibungen der Officiösen rufen auf der anderen Seite das hervor, was die „Post" einen Feldzug gegen die Attentatsfurcht nennt.

— Der König von Schweden ist heute früh 9¾ Uhr mit einem Extrazuge nach Dresden abgereist. Der Kaiser und der Kronprinz holten den König vom Schlosse ab und begleiteten ihn zum Bahnhof, wo die Prinzen des Königshauses, der Feldmarschall v. Manteuffel und viele Generäle zur Verabschiedung anwesend waren. Der Abschied war sehr herzlich. Der König von Schweden war gestern Abend nach Schluß des Theaters noch mit dem Kaiser und der königl. Familie in der Soirée des Hausministers v. Schleinitz anwesend. Der Kaiser überreichte dem König Oscar gestern eigenhändig die Kette des Hohenzollern'schen Hausordens.

— Die Morgenblätter bringen eine übereinstimmende Mittheilung über den Arnim-Proceß, welche der „Köln. Ztg." von competenter Seite als zutreffend bezeichnet wird. Die Verhandlungen des Processes Arnim vor dem Kammergericht werden mindestens zwei Sitzungstage in Anspruch nehmen, da die Verlesung sämmtlicher diplomatischen Actenstücke, welche nochmals zu erfolgen hat, allein einen ganzen Sitzungstag in Anspruch nimmt. Gleichwie bei den Verhandlungen des Stadtgerichts werden auch vor dem Kammergericht die kirchen-politischen Schriftstücke in geheimer Sitzung verlesen werden. Da vom Kammergericht von einer Wie-

*) So hat z. B. die hiesige Regierung unter dem 24. Mai folgende Bekanntmachung erlassen: „Wir nehmen Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, daß zur Veräußerung von kirchlichem-katholischen wie -evangelischen Immobilarbesitz in allen Fällen die Staatsgenehmigung erforderlich ist, welche zunächst bei uns in Antrag zu bringen ist. Es gilt dies insbesondere auch von dem Grundbesitz des Pfarrvermögens, der geistlichen Gesellschaften, Stifte, Klöster und Orden und der milden Stiftungen."
Redakt.

Vermählt und doch keines Mannes Weib.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. May Agnes Fleming frei bearbeitet von

Lina Freifrau von Berlepsch.

45 (Fortsetzung.)

„Die Geschichte überrascht Sie," fuhr Mylord ruhig fort, „und doch ist sie mir nicht neu. Meine Behauptung ist übrigens keine kluge Combination; ich bin im Stande, zu beweisen. Versetzen Sie sich um zwanzig Jahre zurück, vielleicht erinnern Sie sich an Gottfried Lyndith's Kammerdiener James Porter?"

Der Baron stöhnte.

„Ah, Sie erinnern sich. Diesen Mann glaubten Sie wohl todt? Jetzt ist er's auch; bevor er aber starb, legte er ein Geständniß ab, das sich nun in meinen Händen befindet. Sonderbar, daß ein solch kluger Mann wie Gottfried Lyndith sich einem Bedienten vertrauen mochte? Glauben Sie mir, Sir Hugo, wir würden derlei Dinge selbst thun oder gar nicht. Leute aus dem Volke leiden meist an nervöser Reizbarkeit, — ich glaube, sie nennen es Gewissen — und beichten früher oder später. Porter that es ebenfalls. Durch einen jener Zufälle, die unser Aller Leben beherrschen, kam ich in seiner Todesstunde zu ihm und schrieb das Bekenntniß nieder. Möchte wissen, was Robert Lisle oder Ihre Frau dafür gäben?"

„Was wollen Sie?"

„Pauline heirathen."

„Und Lady Charteris' Vermögen beanspruchen?"

„Wenn ich das wollte, wäre ich nicht zu Ihnen gekommen. Ich verspreche im Gegentheil, allem Anspruch darauf zu entsagen und Ihnen Porter's Geständniß auszuliefern, sobald Sie Pauline zwingen, mich zu heirathen."

„Zwingen?"

„Freiwillig thut sie's nicht; sie haßt mich."

„Wir leben im neunzehnten Jahrhundert, Mylord, die Mädchen werden nicht mehr gezwungen, ihnen verhaßte Männer zu heirathen."

„Olivia Lyndith wurde dennoch gezwungen, einen ihr verhaßten Mann zu heirathen. Was vor sechszehn Jahren geschah, kann wieder geschehen."

„Das war etwas Anderes," entgegnete der Baron, mit Mühe seine Aufregung beherrschend; „sie hatte ein Motiv, und ihr Onkel hielt sie in positiver Einsamkeit, bis sie nachgab."

„Ihr Onkel war ein kluger Mann, dessen Beispiel Sie folgen sollten. Einsamkeit dürfte auf die Tochter den gleichen Effect haben wie auf die Mutter. Frau Galbraith sagt, Ihr Landgut „der Tannenhof" sei trostloser als ein Gefängniß. Bringen Sie Pauline dorthin, lassen Sie dieselbe dort, bis sie nachgiebt."

„Und was würde die Welt dazu sagen?"

„Was würde sie erst sagen, wenn sie Lady Charteris' Erlebnisse und Gottfried Lyndith's Handlungsweise erführen?"

„An letzterer hatte ich keinen Theil."

„Aber Sie sahen Robert Lisle unmittelbar nach Ihrer Trauung in der Kirche," lächelte Mylord; „sechs Uhr; ich will Sie nun nicht länger aufhalten; sobald Sie die Sache überlegen, werden Sie auf meine Seite treten."

„Warum wollen Sie gerade Pauline heirathen?"

„Weil ich sie liebe und hasse, weil sie mich verachtet. Ich will ihren Stolz brechen, sie in den Staub beugen, will sie heirathen ihr selbst und dem Schicksal zum Trotz. Sir Hugo, ich wünsche Ihnen guten Morgen."

— — — — — — — — — — — —

„Wer wird uns heute in's Concert begleiten, nachdem Sir Hugo nach London gereist ist?" fragte Pauline am folgenden Abend.

Das Concert war von mehr als gewöhnlichem Interesse, weil der berühmte Tenorist Carl Friellson sich hören ließ.

„Lord Montalien ist unser Cavalier," entgegnete Witwe Galbraith ruhig, „und es ist Zeit, Euch anzuziehen, Kinder."

Pauline fuhr fort zu lesen.

„Hörst Du, Pauline? rufe das Kammermädchen, Mathilde."

„Bemühe Dich nicht, Mathilde, ich werde nicht gehen."

„Nicht gehen?"

Sie legte die Zeitung nieder.

„Nein, in Lord Montalien's Gesellschaft zeige ich mich nie wieder. Es liegt nicht in meiner Macht, ihm das Haus zu verbieten, was ich aber thun kann, soll sicherlich geschehen. Gestern sagte ich ihm meine Ansicht deutlich genug. Lassen Sie sich übrigens nicht von meinem Entschluß beeinflussen, Frau Galbraith."

Alles Zureden blieb erfolglos; Lord Montalien kam.

„Wie es der Dame gefällt," sprach er achselzuckend, „ein wenig Einsamkeit schadet nicht."

Der Wagen war kaum abgefahren, als Pauline ihrer Zofe läutete.

„Kleide mich schnell an, Hannchen."

Es war ein Einfall, der an die wilde muthwillige „Polly Mason" erinnerte.

Hannchen schmückte ihre Dame und geleitete sie an ein benachbartes Haus.

„Ist Frau Atcherly zu Hause?"

„Wo kommen Sie her, Pauline," rief die Dame erstaunt, „ich glaubte Sie im Concert."

„Dahin will ich auch gehen, wenn Sie mich mitnehmen wollen."

„Aber liebes Kind, Frau Galbraith . . . ."

Frau Galbraith und Mathilde gingen mit Lord Montalien; kommen Sie, liebe Frau Atcherly, ich erzähle es Ihnen unterwegs."

„Frau Galbraith wird Ihnen morgen eine hübsche Vorlesung halten," sprach die Dame, nachdem sie die Geschichte der Insubordination erfahren.

Sir Hugo's Loge lag jener des Obersten Atcherly gerade gegenüber. Lord Montalien und Witwe Galbraith erblickten Pauline gleichzeitig.

„Barmherziger Gott," stöhnte Witwe Galbraith, „darf ich meinen Augen trauen?"

Lord Montalien lachte.

„Es ist Pauline, und Sie können lachen?"

„Ich bitte tausend Mal um Entschuldigung, aber die Idee ist zu gelungen."

„Wie kann sie so etwas thun; ich werde ihr's nie verzeihen."

Als Sir Hugo am folgenden Morgen wiederkehrte, wurde ihm der Mündel Benehmen mitgetheilt. Sein Zorn glich dem seiner Schwester, und er ließ Pauline sofort rufen.

„Sei so gut und erkläre mir die Gründe Deines unpassenden Betragens," begann er grollend.

„Unpassend, Sir Hugo? Ich besuchte das Concert, weil ich den berühmten Sänger hören wollte, und ging nicht mit Frau Galbraith, weil Lord Montalien ihr Cavalier war und ich nie wieder öffentlich mit ihm erscheinen will."

derholung oder Ergänzung des Beweisverfahrens in erster Instanz Abstand genommen worden, so wird der Schwerpunkt der Verhandlungen in der Rechtsfrage liegen. Die Verhandlungen der zweiten Instanz werden somit für das Publikum ein bei Weitem geringeres Interesse als die erstinstanzlichen bieten. Das Kammergericht hat deshalb auch von außerordentlichen Maßnahmen im Interesse der Oeffentlichkeit und der weitesten Verbreitung der mündlichen Verhandlung durch die Presse, wie sie das Stadtgericht getroffen hatte, Abstand genommen. Weder beabsichtigt man eine Journalisten-Tribüne zu errichten noch eine größere Anzahl Sitze für das Publikum herzustellen, als dies bei anderen Processen der Fall ist.

— Die erste Criminal-Abtheilung des Königl. Kammergerichts erkannte — wie unsern Lesern bereits kurz mitgetheilt — am Montag auf definitive Schließung des katholischen Gesellen-Vereins zu Potsdam. Der angeklagte Kaplan Kimmel, als Leiter dieses Vereins von dem K. Kreisgericht in Potsdam wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz in eine Strafe von 5 Thlr. oder 2 Tagen Gefängniß genommen, hatte unter Bestreitung der politischen Tendenz des Gesammt-Vereins und speciell des Potsdamer Local-Vereins dagegen appellirt. Das Kammergericht erachtete indeß, laut der „N. Z.", die Erörterung politischer Gegenstände in den Versammlungen durch die gehaltenen kirchenpolitischen Vorträge und das Abonniren auf politische Zeitungen für erwiesen, eben so die Verbindung mit gleichartigen Vereinen zu gemeinsamem Zwecke, welche durch den Diöcesanpräses bewirkt worden sei. Es wurde das Factum festgestellt, daß der einheitliche katholische Gesellenverein unter seinem Generalpräsidenten Schaeffer in Köln in Preußen allein 88,000 Mitglieder zählt. Die definitive Schließung des Vereins begründete der Gerichtshof mit der Gemeingefährlichkeit [!] dieser Vereine, welche planmäßig [!] politische Zwecke [!] verfolgen und deren ganze Organisation dem Diöcesan-, sowie dem Generalpräses einen zu gewaltigen [!] Einfluß auf die einzelnen Glieder gestatteten.

— Die Nothwendigkeit der Klostergesetze in den verschiedenen Ländern erhält durch folgende Thatsachen eine eigenthümliche Illustration: Im Jahre 1844 hielt der historische Verein der Universität Cambridge eine Berathung über die Aufhebung der Klöster zur Zeit der Reformation. Nach dreitägiger Debatte wurde folgender Beschuß gefaßt: Die Aufhebung der Klöster durch Heinrich VIII. war für das Land ein unsägliches Unglück und die gegenwärtigen Verhältnisse fordern bei uns gebieterisch die Wiederherstellung ähnlicher Anstalten. („Freiburger katholische Kirchenblatt" vom 6. Mai 1874 Nr. 19.) Portugal hatte vor Einziehung der Klöster bei ungleich größerer Bevölkerung als jetzt (nach der Zählung von 1786) 32,487 Arme und 1673 Bettler. Bis Ende 1853 aber ist die Zahl der Armen auf 235,460, die der Bettler auf 6092 gestiegen. („Sion", 1856, Nr. 44.) Es kam (wie 1858 berichtet wurde) ein Armer in England auf 6, in Holland auf 7, in der Schweiz auf 10, in Frankreich auf 20, in Oesterreich auf 25, im Kirchenstaate auf 86 Bewohner. Also das reiche England mit seinen Fabriken und dergleichen hatte verhältnißmäßig 24 Mal mehr Arme, als der arme Kirchenstaat mit allen seinen Klöstern. („Freiburg. Kirchenblatt" 1858, Nr. 24.)

* **Königsberg**, 30. Mai. Der „Kreuzztg.", die von allen Seiten klägliche Berichte über die Abnahme der Theologen bei den Protestanten erhält, wird auch von hier geschrieben: Von sämmtlichen Gymnasien der Provinz sind zu Ostern d. Js. nur drei oder vier junge Leute zum Studium der Theologie übergegangen. Auch die hiesige theologische Facultät weist wieder einen Rückgang in der Zahl der Studenten auf, da an die Stelle der zu Ostern abgegangenen 20 Theologen nur 6 neu immatriculirt sind.

* **Augsburg**, 1. Juni. Zu einer aus München gemeldeten Nachricht der „Südd. Presse" über die angebliche Ernennung des Pfarrers Schneider zu Stamsried in der Oberpfalz zum Erzbischof von Bamberg bemerkt die „Augsb. Postztg.": „Nach unseren Informationen ist an dieser Nachricht nur so viel richtig, daß der zum Erzbischof Designirte ein Pfarrer in der Oberpfalz ist; er heißt aber nicht Schneider, und ist nicht Pfarrer in Stamsried."

* **Straßburg**, 1. Juni. Man schreibt der „Frkf. Ztg.": Von den Friedensschwalben haben auch wir einen Flügelschlag verspürt. Die unzähligen Lokomotiven, welche vor der Festung bei den sogenannten „Rotondes" angesammelt worden waren, sind bis auf etliche 15 verschwunden. Man schreibt mir von Metz, daß man dort die gleiche Erscheinung beobachtet hat.

Schweiz.

* **Basel**, 1. Mai. Die „Baseler Nachrichten" theilen den bernischen Gesetzentwurf mit, welcher die Störung des religiösen Friedens betrifft. Untersagt sollen sein kirchliche Ceremonien außerhalb der Kirchen mit Ausnahme der Begräbnisse. Erregung zum Haß gegen andere Confessionen wird mit Strafe bis zu 1000 Frcs. oder einem Jahr Gefängniß bedroht. Geistliche, welche beim Gottesdienst die Einrichtungen des Staates in einer für den Frieden gefährlichen Weise zum Gegenstand ihrer Erörterungen machen, sollen mit Geldstrafe bis zu 1000 Frcs. oder mit einem Jahr Gefängniß belegt werden. Die Vornahme bischöflicher Jurisdictionsacte von staatlich nicht anerkannten kirchlichen Oberen soll nur mit Erlaubniß der Regierung gestattet sein. Zuwiderhandlungen ziehen Strafe nach sich: Geldbuße bis zu 3000 Frcs. oder zwei Jahre Gefängniß. Versammlungen religiöser Genossenschaften, welche die öffentliche Ordnung stören, sollen nicht geduldet und die Theilnahme daran richterlich geahndet werden.

Frankreich.

* **Paris**, 2. Juni. Bezugnehmend auf die Rede Lord Derby's sagt das „Journal des Debats": Die deutschen Zeitungen sprechen beständig von der Einigung der drei Kaiserreiche des Nordens zur Erhaltung des Friedens. Die neue Einigung scheint uns viel wichtiger. Das „Journal des Debats" hofft, England und Rußland würden fortfahren, Niemanden zu erlauben, den Frieden zu stören. Alle Blätter sprechen in gleichem Sinne und bezeigen England und Rußland Dankbarkeit wegen ihrer Intervention.

Großbritannien.

* **London**, 1. Juni. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses beantragte Lord Russel die Mittheilung der seit Beginn dieses Jahres zwischen England und dem deutschen Reich, Frankreich, Rußland, Italien, Belgien, Holland, Spanien und Portugal gewechselten diplomatischen Correspondenz, soweit solche auf die Aufrechterhaltung des deutschen Friedens Bezug habe. Lord Russel sprach die Ansicht aus, daß England wie 1814 auch jetzt mit den übrigen Mächten die Verträge aufrecht erhalten müsse, damit dieselben in Gemeinschaft mit England jeden neuen Krieg verhinderten. Der Staatssecretär des Auswärtigen, Lord Derby, erwiderte, die Regierung wünsche nichts von dem zu verheimlichen, was sie gethan habe. Es sei ihr aber unmöglich, eine richtige und genaue Darstellung dessen, was vorgegangen, zu geben, wenn sie nicht in einem ausgedehnten Maße von vertraulichen Mittheilungen über die Absichten und die Politik der auswärtigen Regierungen Gebrauch machen wollte. Letztere würden entschieden gegen eine solche Mittheilung Einsprache erheben. Eine nur theilweise oder bruchstückweise Veröffentlichung könnte lediglich zu irrthümlichen Auffassungen führen. Im Interesse des europäischen Friedens scheine eine Veröffentlichung ihm deshalb nicht wünschenswerth. Indeß habe das Publicum ein Recht, von dem Kenntniß zu erhalten, was die Regierung gethan habe, damit dasselbe nicht für eine Politik verpflichtet erscheine, welche es weder billige noch genehmige; er könne jedoch zu dem Bekannten nur wenig hinzufügen. Es sei bekannt, daß vor einigen Wochen eine sehr tiefgehende Beunruhigung über die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich entstand. Persönlichkeiten von höchstem Ansehen in Berlin (Moltke ꝛc.) hätten offen erklärt, daß die französische Armee ein Gegenstand der Gefahr für Deutschland geworden sei, indem die so ungeheuer vermehrten Zahlenverhältnisse derselben deutlich den Entschluß bekundeten, demnächst den Krieg zu erneuern. Es wurde hinzugefügt, daß wenn die Absicht zu einem Angriff auf Deutschland bestehe, letzteres sich veranlaßt fühlen könne, zu seiner eigenen Vertheidigung den ersten Schlag zu führen. Auch wurde hervorgehoben, daß, so wenig auch Deutschland den Krieg wünsche, es doch nothwendig sein würde, daß Frankreich seine Armee beträchtlich vermindere, um den Frieden zu sichern. Der deutsche Botschafter sprach sich wiederholt in diesem Sinne aus, und es wurde hierdurch selbstverständlich eine außerordentliche Besorgniß und Unruhe in Frankreich hervorgerufen. Die französische Regierung stellte sofort jede kriegerische Absicht in Abrede. Die diesseitige Regierung glaubte diese Versicherung als vollkommen aufrichtig gemeint ansehen zu dürfen und war der Ansicht, daß kein französischer Staatsmann die Erneuerung des Krieges ernstlich in Betracht nehmen könnte. Vielmehr erschien es sehr natürlich, daß Frankreich nach dem Unglück, das es erduldet, den Wunsch hege, eine Armee zu besitzen, die ihm nicht nur im Innern die genügende Autorität, sondern auch Europa gegenüber denjenigen Einfluß gewährte, auf welchen die französische Regierung gerechten Anspruch zu haben glaubte. Eine der Hauptschwierigkeiten bestand darin, daß die Franzosen sich den Anschein gaben, die Befürchtungen Deutschlands nicht als wahr und aufrichtig ansehen zu können, vielmehr betrachteten sie die deutscherseits erhobenen Vorstellungen als Vorwände zur Erneuerung des Krieges. Die englische Regierung war der Ansicht, daß ein solches Mißverständniß leicht zu den bedenklichsten Folgen führen könne, weil der nächste Schritt Deutschlands möglicher Weise darin bestand, an Frankreich das formelle Ersuchen einer Einstellung der Armeeorganisation zu stellen; der französischen Regierung wäre es sehr schwer gewesen, diesem Ersuchen nachzukommen, vielmehr würden die französischen Staatsmänner, da sie in dem Vorgehen Deutschlands nur einen Kriegsvorwand sahen, sich selbstverständlich veranlaßt gefunden haben, die Armee nicht nur zu vermindern, sondern die kriegerischen Vorbereitungen zu beschleunigen; der von Deutschland gehegte Argwohn hätte somit seine Bestätigung gefunden und die Situation wäre nur noch verwickelter geworden. Der englischen Regierung erschien es unter diesen Umständen außerordentlich verdienstvoll, möglichst ohne Aufsehen die auf beiden Seiten bestehenden Befürchtungen zu beruhigen. Wenn zwei große Nationen auf dem Punkte stehen, sich mit einander zu überwerfen, so ist es für ihre Nachbarn schwer, wenn nicht unmöglich, sie daran zu verhindern. Wenn jedoch das dabei zu Grunde liegende Gefühl nicht so sehr Feindseligkeit als vielmehr ein bis auf's Aeußerste gesteigertes gegenseitiges Mißtrauen ist, so bleibt für die guten Dienste eines Dritten noch Raum. Die englische Regierung ging von der Ansicht aus, daß Frankreich eine Erneuerung des Krieges nicht beabsichtige, sie war ebenso überzeugt, daß auch Deutschland sich nicht ohne Provokationen zu Feindseligkeiten hinreißen lassen würde, nur um die Vernichtung seines bisherigen Feindes zu vollenden. Die russische Regierung, welche von dem aufrichtigen Wunsche für die Aufrechthaltung des Friedens beseelt war, hatte dieselbe Anschauung über diese Angelegenheit. Der Besuch des Kaisers Alexander in Berlin habe passenden Anlaß gegeben, um diese Anschauung auszusprechen. Die englische Regierung habe nur ihre Pflicht gethan und sei ein Ergebniß erreicht worden ohne irgend welche Opfer für das Land. Die englische Regierung sei keinerlei Verbindlichkeit, weder für die Gegenwart, noch für die Zukunft, eingegangen und wenn das Kabinet morgen seine Entlassung nehme, so wäre das nachfolgende Kabinet in keiner Weise durch das was vorgegangen sei, gebunden. Die Politik der Nicht-Intervention sei allerdings die durch das englische Volk am meisten begünstigte, aber sie bedeute nicht eine Politik der Isolirung oder Gleichgiltigkeit, namentlich bedeute sie nicht, daß England ohne Interesse sei an der Erhaltung des europäischen Friedens (Beifall). Nachdem hierauf Lord Granville seine Zustimmung zu der Haltung der Regierung ausgesprochen, wurde der Russelsche Antrag abgelehnt.

Rumänien.

* **Bukarest**, 31. Mai, Wie „W. Tel. B." meldet, hat Fürst Karl gestern die außerordentliche Session der rumänischen Kammern mit einer Thronrede eröffnet. In derselben wies der Fürst auf die günstige Lage des Landes hin und betonte besonders, daß die auswärtige Politik Rumäniens auf der Achtung vor den bestehenden Verträgen, so wie auf Vertheidigung der legalen Rechte des Landes basiren und die Aufrechterhaltung der besten Beziehungen zu den Garantiemächten zum Ziele haben müsse. Als die wichtigsten Arbeiten dieser Session bezeichnet die Thronrede die Wahl eines Metropoliten, die Ertheilung der Konzessionen zum Bau der Eisenbahnen Plojeschti-Predeal und Adjud-Okna und die Erledigung mehrerer wichtiger finanzieller Fragen. Der Fürst wurde beim Verlesen der Thronrede wiederholt durch lebhaften Beifall unterbrochen.

Amerika.

* **Washington**, 28. Mai. Laut telegraphischen Nachrichten empfing der Präsident Grant gestern eine anläßlich der Ernennung des Erzbischofs von New-York zum Cardinal abgesandte Delegation des Papstes. Der Führer derselben, Boncetti, sprach dem Präsidenten Namens des Papstes dessen aufrichtige Wünsche für die Wohlfahrt des amerikanischen Volkes und seines Oberhauptes aus. — Vorgestern empfing der Präsident mehrere Häuptlinge der Sioux-Indianer und theilte ihnen mit, daß sie die schwarzen Berge verlassen und mit einem anderen Territorium vertauschen müssen.

Neueste Nachrichten.

** **Antwerpen**, 1. Juni. Als sich heute ein Priester zu Kranken begab, um denselben die Sterbesacramente zu spenden, waren die bei solcher Gelegenheit in den Fenstern der Häuser brennenden Kerzen von Zöglingen des Athenäums ausgelöscht worden. In Folge dessen hatten, besonders heute Abend, vor dem Athenäum und an mehreren anderen Punkten sich große Menschenmassen angesammelt; die Polizei wußte aber durch ihr Einschreiten größere Unordnungen zu verhindern.

** **London**, 1. Juni. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Valparaiso wurde die dortige Rhede am 26. v. M. von einem heftigen Wirbelsturme heimgesucht, wobei 4 Schiffe zu Grunde gingen und ein halbes Hundert Menschen das Leben verlor.

** **London**, 2. Juni. Die vom Handels-Amte eingeleitete Untersuchung über den Untergang des Hamburger Post-Dampfers „Schiller" hat heute vor dem Greenwicher Polizeigericht begonnen. Die Eigenthümerin des Schiffes, die transatlantische Schifffahrts-Gesellschaft (Adlerlinie) bestritt die Competenz eines britischen Gerichtshofes zur Aburtheilung über ausländisches Schiffseigenthum, erklärte sich aber bereit, ohne Präjudiz für ihre Interessen im eigenen Lande dem Gerichtshofe bei der Untersuchung behülflich zu sein. Der Rechtsbeistand des Handelsamtes erklärte den Gerichtshof für competent. Dem Urtheile wird mit großem Interesse entgegengesehen.

„Lord Montalien hat um Dich geworben, und ich befehle Dir, die Werbung anzunehmen."

Pauline lächelte.

„Er hat also des Vormundes Gewalt angerufen; ich aber bitte Sie, Sir Hugo, sich unnöthige Mühe zu sparen. Wenn mein Leben daran hinge, würde ich lieber das Schaffot besteigen, als Emil Montalien heirathen."

„Höre mich," rief der Vormund zornesbleich, „um Dir Zeit zu geben, zu überlegen, sollst Du auf deinem Zimmer bleiben, bis Du gesonnen bist, Dich ihm zu verloben. Die Komödie von gestern Abend darf nicht wieder spielen, und die Einsamkeit lehrt Dich vielleicht Gehorsam. Jetzt geh!"

Pauline erhob sich sofort. — Sir Hugo hatte eine Scene erwartet, sie aber lächelte und begab sich in ihr Zimmer.

„Ich bin hier gefangen, Hannchen," sprach sie zu ihrem Kammermädchen, „und um jedes Entkommen zu verhindern, sperre ich mich selbst ein. Bringe Du mir die nöthige Nahrung und klopfe, wenn Du sonst etwas willst."

Sir Hugo war ihr gefolgt und hörte jedes Wort.

„Was soll ich mit dem Mädchen anfangen?" fragte er die Schwester. Sie ist nicht einzuschüchtern. Horch einmal!" Pauline sang.

„Sie ist zu Allem fähig," entgegnete Frau Galbraith.

Die Witwe hatte Recht, sie sollten das bald erfahren.

7. Kapitel.

Ursachen und Wirkungen.

Es war am 20. December. Emil Lord Montalien befand sich in seiner prächtigen Junggesellenwohnung an der St. James-straße. Geizig hatte Pauline ihn genannt; wo aber sein eigener Comfort in Berechnung kam, war er's sicherlich nicht, und seine Wohnung bot allen Luxus, den Reichthum erkaufen mochte, war ein warmes kosiges Nestchen, während draußen die Decemberstürme heulten und dichter Schneefall Alles einhüllte. Mylord trug Trauer; sein ganzes Wesen aber verrieth freudigen Triumph.

„Alles, Alles gelingt mir," sprach er zu sich, „und ist Pauline erst meine Frau, so bleibt mir nichts zu wünschen übrig. Ich werde Sieger bleiben in der Liebe wie im Haß; ei, mein schöner eleganter Guido, wie geht Dir's jetzt?"

Ein teuflisches Lächeln umspielte unheimlich die dünnen Lippen des jungen Mannes. Vor wenigen Stunden hatte man seine reiche Großtante, Fräulein Earlscourt, zur Erde bestattet und nach Im Begräbniß war das Testament eröffnet worden, das zum Staunen Aller die ganze Hinterlassenschaft dem älteren Neffen Emil Lord Montalien zuwandte. Guido erhielt nichts, wie das Testament betonte, „zur Strafe für seinen schmachvollen Lebenswandel, der auf den Namen Earlscourt Schande gehäuft habe."

In dieser Stunde des Triumphes blickte der ältere Bruder frohlockend auf den jüngeren.

Guido stand unbeweglich; es war das Todesurtheil all seiner Hoffnungen, aber nicht eine Muskel bebte, und Lord Montalien zürnte auf's Neue, weil er ihn nicht zu unterdrücken vermochte, weil sein Bruder auch in der äußersten Noth sich immer wieder über ihn erhob.

„Verflucht sei er!" stieß Mylord hervor; „ich haßte ihn stets wegen seiner Schönheit und seines vornehmen Wesens, ich hasse ihn jetzt mehr denn je und wollte nur, er käme, damit ich einmal es ihm sagen könnte."

Der böse Geist, dem er diente, schien geneigt auch diesen Wunsch zu erfüllen, denn kaum war er in Worte gekleidet, als ein Bedienter: „Herr Earlscourt" meldete. Wieder umspielte das diabolische Lächeln Mylords Lippen.

Guido kam langsam vorwärts, sein Antlitz war sehr ernst, aber in seiner tiefsten Noth sah er edeler, vornehmer aus als Lord Montalien, und dieser fühlte und wußte es.

„So ist das Schlimmste denn gekommen, Guido", begann er höhnisch, „und Du besuchst mich, um Sympathie zu finden für Dein Mißgeschick. Wer hätte auch je gedacht, daß Jungfer Earlscourt ihren Liebling enterben würde?"

Guido's dunkele Augen blickten voll auf den Bruder.

„Der Schlag mag furchtbar gewesen sein," fuhr dieser fort, „um so mehr, als es die letzte Hoffnung war, oder kommst Du etwa zu mir um Hülfe in der Stunde der Noth?"

„Nein, Emil, ich habe von Dir nie einen Heller verlangt und werde es nie thun."

„Und doch sagte ich Dir nach des Vaters Tod, Du solltest Dich an mich wenden, und ich würde Dir beistehen. Du warst sein Liebling; wie wäre ihm wohl jetzt, könnte er Dich sehen?"

„Laß seinen Namen aus dem Spiele, Emil, und da ich nie Deine Hülfe in Anspruch nahm, ist es wenigstens unpassend und unzart, mich zu verhöhnen. Ich komme auch heute weder um Unterstützung, noch um Theilnahme."

(Forts. folgt.)

Rede des Herrn Grafen v. Landsberg

in der Sitzung des Herrenhauses vom 25. Mai.

„Meine Herren! Es lag nicht in meiner Absicht, heute in dieser Angelegenheit das Wort zu nehmen, allein in der Voraussicht, daß so manche Angaben, die wir in der vorigen Sitzung vom Ministertische aus gehört haben, und die ich als auf Richtigkeit beruhend nicht anzuerkennen vermag, ganz unwiderlegt und unwidersprochen bleiben und es so den Anschein gewinnen könnte, als ob sie als richtig zugegeben würden, muß ich mir doch einige Worte erlauben. Das Gesetz, welches uns vorliegt, beabsichtigt die Aufhebung aller Orden und ordensähnlichen Congregationen der katholischen Kirche. Es ist als solches nicht im Einklang mit den Bestimmungen der Verfassung, es ist eben so wenig im Einklang mit der Reichsgesetzgebung. Beide Punkte sind hier im Hause, namentlich aber auch im andern Hause, des Weiteren zur Sprache gekommen und hinreichend erörtert. Ich erlaube mir daher, um die hohe Versammlung nicht zu lange aufzuhalten, da Schnelligkeit ja das Wort der Zeit bei der Gesetzgebung ist, und ein Gesetz so viel an Gründlichkeit gewinnt, wie es an Schnelligkeit bei der Fabrikation ge-

nen hat, mich auf das Allerkürzeste zu fassen und in dieser
ehung auf Dasjenige zu verweisen, was hierüber schon vorge-
gen ist. Nur die größte Minorität des Hauses gehört der ka-
lischen Kirche an, und manche Aeußerungen, die ich von ein-
en Mitgliedern dieses hohen Hauses vernommen habe, welche
ohne Vorurtheil über die Orden ausgesprochen haben, bestäti-
mich dahin der Ueberzeugung, daß eigentlich das Wesen und
Bedeutsamkeit der Orden durchaus von der Mehrzahl nicht an-
annt wird. Allerdings sind die Orden keine wesentliche Insti-
on der katholischen Kirche, aber so innig mit ihren Institutio-
verwachsen, so sehr aus dem Grundgedanken des katholischen
ußseins hervorgesprossen, daß sie den wesentlichen Institutionen
katholischen Kirche sehr nahe stehen und fast als solche be-
tet werden können. Sie haben ihre Entstehung im Evange-
, es ist ihre Aufgabe, die sogenannten evangelischen Räthe
Leben zu führen: die Armuth, die Keuschheit und den Gehor-
. Es ist dieses allerdings auf evangelische Aussprüche gegrün-
. Es kam, wie Ihnen Allen ja bekannt ist, ein reicher, junger
ann zum Erlöser und wünschte sein Nachfolger zu sein. Die
twort, die er bekam, lautete: „Verkaufe Alles und folge mir
". Er schien mit dem Verkaufe nicht sehr einverstanden, und
ist weiter im Evangelium von ihm keine Rede. Aber der Rath
r gegeben: Sei arm, und: Selig werden, die arm sind im
tigen Geiste, selig werden sie gepriesen. Mithin: die Armuth
ein evangelischer Rath. — Die Keuschheit findet in dem
der unserer Kirche und in dessen Mutter ein so herrliches
spiel, daß da schon dieser Rath durch dieses Beispiel hinreichend
virt ist. Außerdem, daß ihre Pflege durch directe Verbote des
entheils motivirt wird. Und was den Gehorsam betrifft, so ist der
ssermaßen der rothe Faden, der sich durch das ganze Leben
Erlösers zieht, und beim Schlusse desselben sagt er: „Ich habe
Willen meines Vaters vollbracht"; und in dem Gebote:
folget mir nach!" ist auch der Gehorsam mehr als ein Rath,
ist eine Pflicht! So, m. H., glaube ich, daß ich Ihnen die
fgabe, den Zweck der Orden als einen solchen dargestellt habe,
in der That es nicht motivirt, die Orden aufzuheben. Fragen
run, was ist das Motiv, daß diese Orden aufgehoben werden
len; sehen wir uns eben die Motive an, nun, m. H., der Herr
ltusminister hat sie uns in der Kürze wiederholt — ich bedauere
ß ich nicht den stenographischen Bericht vor mir habe, ich habe
er meine Notizen mit der Gewissenhaftigkeit gemacht, daß ich
aube, in keinem Worte, das ich als die Aeußerung des Herrn
ltusministers anführen werde, eine Abweichung von seinen
orten mir zu Schulden kommen zu lassen, bitte aber gleichwohl,
o ich auch nur mit einem Buchstaben abweichen würde und dies
n Sinn ändern würde, mir dies kundzugeben. Zunächst hat der
rr Cultusminister die Frage der Verfassungsmäßigkeit des Ge-
ges den Ausführungen des Herrn Commissars überlassen. Ich
abe über diesen Punkt schon gesprochen und kann nur hinzufügen,
ß die Ausführungen des geehrten Herrn Regierungscommissarius
meine Ueberzeugungen nicht geändert haben, vielmehr muß ich
nen gestehen, wenn ich nicht vollständig überzeugt gewesen wäre,
ie würden mich zu der Ueberzeugung gebracht haben, daß eine
bereinstimmung mit der Verfassung nicht vorliegt. Zunächst hat
ch der geehrte Herr Cultusminister auf den bestehenden Kampf,
r jetzt vielfach unter dem Namen Culturkampf bekannt ist, den
ch aber nicht anders nennen kann, als mit einem Namen, den er
rdient, die Verfolgung der katholischen Kirche, bezogen und dar-
than, daß dieser Kampf es als eine Nothwendigkeit erscheinen
ße, die Orden aufzuheben; die Orden seien eine solche Waffe
der Hand des Gegners, daß man ein solches Hilfsmittel dem
egner unmöglich belassen könne. Das war im Ganzen der Sinn,
ie ich ihn aufgefaßt habe. Der Herr Cultusminister hat sich
uf eine Rede des Herrn Fürsten Bismarck berufen und gesagt,
e Staatsgesetzgebung müsse so geordnet werden, daß man mit
Ruhe auf den Frieden eingehen könne, denn der Friede sei das
Ziel dieses Kampfes; die Erregung, die dieser Kampf, die der
Erlaß der kirchenpolitischen Gesetze geschaffen habe, sei auch der
Staatsregierung nicht erwünscht; sie glaube endlich, wenn einzelne
Gesetze — es wurde dabei auf das Vermögensverwaltungsgesetz
bezogen — durch die Reichsgesetzgebung in einer wiederholt
bezeichneten Richtung ergänzt seien, endlich einmal nicht mehr mit
neuen Gesetzen kommen zu brauchen, und wir würden das außer-
ordentlich befremdende Beispiel haben, daß wir einen Mai ohne
Maigesetze hätten, das ist mein Zusatz übrigens. Ohne das vor-
liegende Gesetz aber, m. H., würde die Staatsregierung diesen
Zweck nicht erreichen; denn, wie gesagt, die königliche Staats-
regierung betrachtet die Orden als eine solche Waffe in der Hand
des Gegners, den sie bekämpft, daß sie glaubt, sie ihm entziehen
zu müssen, zumal da der Gegner die unbedingteste Dis-
position über diese Waffe habe. Das klärt mir noch nicht auf,
was denn das Ziel dieses Kampfes ist. Daß das Ziel eines
Kampfes der Friede ist, ist sehr natürlich. Ich glaube, es hat
noch nicht einen Kampf in der Welt gegeben, wo nicht einer der
Kämpfenden hat auf den Frieden zurückkommen wollen, und es
hat noch keinen Kampf gegeben, der nicht schließlich zum Frieden,
sei es durch Unterliegung und Vernichtung der einen Partei, oder
durch Vereinigung geführt hat. Ueberhaupt also einmal einen
Frieden zu erlangen, das ist gerade nicht eine Erklärung für den
Kampf gegen die katholische Kirche. Daß es sich aber um einen
Vernichtungskampf gegen das Papstthum und gegen die katho-
lische Kirche handelt, habe ich aus der Kriegserklärung des Fürsten
v. Bismarck Ihnen neulich schon vorgehalten. Es ist mir da ei-
niger Widerspruch begegnet. Es haben sich aber doch schon Dinge
ereignet, die dieses sehr bestätigen. Ich habe neulich einen Um-
stand nicht anführen wollen. Aber seitdem ist die Erklärung eines
Diplomaten, der eine bedeutende Stelle einnimmt, erfolgt, die ganz
absolut meine Ansicht bestätigt. Daher nehme ich nun keinen An-
stand zu sagen, daß ich es einer geselligen Unterhaltung verdanke,
dem Ausspruche eines bedeutenden auswärtigen Staatsmannes,
kennen gelernt zu haben, daß auch ein Mitglied des Staatsmini-
steriums, von diesem bedeutenden Staatsmanne gefragt, was man
denn eigentlich bezwecke mit diesen Gesetzen und wozu solche Gesetze
fort und fort gegeben würden, ihm erklärt habe, unser Ziel ist die
Vernichtung des Papstthums und der katholischen Kirche. M. H.,
ich führe das an, um nicht vor Ihnen zu erscheinen als ein Mann,
der aus Hallucinationen sich Bilder schafft; es sind positive Grün-
de, die mich zu meiner Anschauung bringen, und ich denke auch,
der Anfang zur Ausführung dieses Vorhabens ist bei uns schon
recht hübsch gemacht, und dieses unterstützt ebenfalls meine Ansicht.
Was die Sache selbst betrifft, so halte ich doch diesen Ausspruch
für etwas gewagt und weitgehend und fürchte mich deshalb sehr
wenig; denn alle Macht des Herrn Reichskanzlers in Betracht ge-
zogen, seine eminente Begabung, seine großen Talente, seine Stel-
lung, die einflußreicher ist, als die manches gekrönten Hauptes,
Alles dies zusammen erwogen, läßt mich doch nur zu dem Schlusse
kommen, daß es dem Herrn Reichskanzler höchstens gelingen
könnte, im neuen deutschen Reiche, soweit seine Macht reicht, uns
Katholiken zu vernichten. Wenn er auch dieses große Ziel erreicht
hat, was wie auch von Seite derer, die zu ihm stehen, gesagt worden,
vielleicht ein halbes, vielleicht ein ganzes Menschenalter erfordern
würde, wenn also dieses erreicht ist, was ich bei meinem vorge-
rückten Alter nicht mehr erleben würde, dann ist vielleicht ein hal-
bes Procent dem ganzen Bestande der katholischen Kirche entzogen.
Nun, m. H., wenn Sie sich dann die Rechnung weiter machen, so
können Sie vielleicht bis an das Ende der Welt kommen, ehe das
ganze Ziel erreicht ist; also eine große Furcht bringt mir dieses Ziel
nicht bei. Allerdings ist es möglich, wie wir schon gesehen haben, daß
die katholische Kirche in einem bestimmten Lande beinahe vernichtet
wird. Ich berufe mich auf England. Wir haben gesehen, daß
etwa dreihundert Jahre lang die katholische Kirche auf das Aeußerste
verfolgt und fast vernichtet ist; aber sie lebt trotzdem dort jetzt
sehr freudig. Also auch in dieser Beziehung bin ich nicht mehr für
das eigene Land besorgt, namentlich weil wir entschlossen sind, den
Kampf zu kämpfen unter der Fahne des Leidens. Ich komme
aber zurück auf diesen neuen Schlag, der geführt werden soll. Die
Orden betrachte ich gewissermaßen, wenn ich mir die Kämpfer
gegen einander bildlich vorstelle, als die Helmzierde der Kirche,
und es scheint mir zunächst gegen diese Helmzierde der Schlag ge-
richtet. Aus welchem Grunde? Die drei Zwecke, welche die Orden
verfolgen, stehen absolut im Widerspruche mit den Zwecken, die
die Revolution verfolgt. Daher die Erscheinung, daß bei der fran-
zösischen Revolution, die wir Eins um das Andere nachzumachen
scheinen, auch eine der ersten Maßregeln die Aufhebung der Orden
ist, namentlich ist es der Gehorsam, der absolut mit den Zwecken
der Revolution im Widerspruch steht, und so lange die Orden
leben, so lange ist der Sieg der Revolution ein sehr schwerer.
So lange aber das ist, ist es auch unmöglich, eine Staatskirche zu
gründen, auch dem stehen die Orden allerdings sehr wesentlich ent-
gegen. Man hat nun von Seiten der Ministeriums hervorge-
hoben, die katholischen Orden seien außerordentlich in kurzer Zeit
gewachsen. Es ist schon bei der vorigen Berathung hierauf näher
eingegangen und gezeigt worden, daß der Bestand der katholischen
Orden in Beziehung auf den Umfang des Reiches nicht
so erschreckend ist, ich gehe also hierauf nicht näher ein.
Man hat gesagt, die Orden haben theils Obere im Aus-
land, die dem Vaterlande, dem sie angehören, fern stehen, dessen
Interesse nicht kennen. M. H., wenn Obere im Auslande sind
und die Interessen des deutschen Vaterlandes nicht kennen, so sehe
ich die logische Folgerichtigkeit des Schlusses nicht ein, daß dann
die Untergebenen, die Kinder des Vaterlandes sind, die Interessen
des Vaterlandes auch nicht kennen sollen. Die Logik, wie gesagt,
verstehe ich in diesem Falle nicht. Außerdem hat selbst der Herr
Minister anerkannt, daß dieser Satz auch nicht auf alle Orden
Anwendung findet. Die weiblichen Orden stehen unter den Bi-
schöfen, dies hat der Herr Minister selbst ausdrücklich zugegeben.
Aber er hat dann zugefügt, die Bischöfe befinden sich nach einer
vaticanischen Constitution — ich glaube, er nannte Nr. 3, ich habe
das Vaticanum nicht hier und habe auch nicht nachsehen können —
im Augenblicke in einer Abhängigkeit, die nach des Herrn Ministers
Ansicht Gefahr zu drohen scheint, was er denn aus dem Proteste
der Bischöfe gegen die Note des Reichskanzlers bestätigt findet.
Das vaticanische Concil hat, weil es unterbrochen worden ist, durch
den einbrechenden Krieg und die politischen Verhältnisse über die
Stellung der Bischöfe überhaupt nicht sich ausgesprochen. Es lag
in den Vorlagen, auch die Stellung der Bischöfe dem Papste
gegenüber näher zu normiren. Das Concil ist bis an diese Auf-
gabe nicht gekommen. Was die Infallibilität betrifft, so ist diese
allerdings ausgesprochen, dadurch ist aber in der Stellung der
Bischöfe nichts geändert. Dann hat der Minister gesagt, die Orden
und Congregationen, welche Niederlassungen hier im Lande besitzen,
hätten auch Ausländer zu Oberen. Das mag sein, m. H., es
lebt mancher Ausländer in Preußen, ich habe aber noch nicht ge-
hört, daß eben deshalb der preußische Staat besonderen Gefahren
ausgesetzt ist. Wenn diese Leute sich den Gesetze des Staates
fügen, nun gut, dann ist es ganz gleichgiltig, ob sie Ausländer
oder Inländer sind; thun sie es nicht, dann schlage man ihnen
auf die Finger. Also dieses scheint mir auch nicht ausreichend,
um als Motiv für das Gesetz zu gelten. Die Macht dieser Oberen
findet der Herr Minister selbst durch gewisse Mittelkörper beschränkt.
Mir ist es nicht ganz verständlich, wie das geschehen soll. Allein
er findet auch diese Mittelkörper nicht genügend, das Individuum
zu kräftigen, sondern nur ihr Streben darauf gerichtet, der
hierarchischen Gewalt nichts zu vergeben. Insofern das Streben
darauf gerichtet ist, der hierarchischen Gewalt nichts zu vergeben,
soweit sie überhaupt einen Anspruch auf Geltendmachung hat, ist
dadurch nichts gesagt und sofern überhaupt nichts Thatsächliches
gegen die Gesetze geschieht, ist kein Motiv darin gegeben zur Auf-
hebung der Orden.

(Schluß folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 3. Juni.

* Zur Abwechslung kühlt der hiesige „Anzeiger" — und bei der herrschenden Schwüle ist's ihm kaum zu verdenken — sein Müthchen am „Volksblatte". Zunächst fährt unser Nachbar allerdings eine furchtbare Retourkutsche, indem er mutatis mutandis einen früher unserseits gemachten Scherz aufgreift, und den Brief unseres Berliner ***-Correspondenten vom 30. Mai unter die Auszüge „aus der komischen Wochenliteratur" stellt. Dabei verbricht denn das Blatt in gewohnter Weise folgenden tragischen „Witz": „Die Zeiten einer Christenverfolgung sind ja so furchtbar ernst, daß — die Gemüthlichkeit und der Scherz schon durch die christliche Nächstenliebe bedingt wird." Leider hat's, wie man sieht, beim „Anzeiger" die Wirkung verfehlt, denn sein Gesicht schaut zu grimmigsüß aus, um erheitert zu sein. Damit nun den „Witzen" aus der komischen Wochenliteratur — meist Culturkampfsabfälle des „Kladderadatsch" und verwandter Geister — auch der ernste Hintergrund nicht fehle, denn die Toga des Sittlich-Ernsten ist das eigenste Gewand des „Anzeigers", wird aus unserem letzten Wochenrückblick der Passus über die officiöse Presse zum Theil herübergenommen und daran folgende Bemerkung angeknüpft: „Ja — wenn das Publikum nur irgendwie Interesse für die sinnlosen Zänkereien ultramontaner und stockdemokratischer Soldschreiber mit andern Soldschreibern verriethe!" Sehr mystisch gesprochen, wie immer, Herr „Anzeiger"! „Ultramontane Soldschreiber" sind uns nicht bekannt; das Beispiel der gesetzten und gemaßregelten Redacteure ist dafür zu wenig einladend. Sollten Sie vielleicht bei diesem Satze auf das „Volksblatt" einen Seitenblick geworfen haben — bitte, heraus mit der Sprache, aber hübsch deutlich! — Es ziemt dem Manne von wirklich sittlich ernstem Streben nicht, mit halb verdeckten verläumderischen Aeußerungen Jemand anzugreifen: er geräth sonst allzu leicht in den Ruf, sein Philosophenmantel sei nur mühsam zusammengeborgtes Flickwerk, durch dessen zahllose Löcher überall die Heuchelei hervorguckt. Ganz nebenbei möchten wir dann auch ergebenst an die versprochene Mittheilung des Resultates Ihrer Studien über die Echtheit der Stroßmeyer'schen Rede erinnern.

* Das Oberbürgermeisteramt erläßt unterm 26. Mai folgende Bekanntmachung: „Für die katholischen Schulen der Pfarrei Derendorf und zu Grafenberg ist an Stelle der Herren Kapläne Garny und Dübbers zu Derendorf der Rentner Herr Gustav Crumbach hier, Rosenstraße 48, auf Grund des Gesetzes vom 11. Mai 1872 zum Local-Schul-Inspector seitens der Kgl. Regierung ernannt worden."

* Der Redacteur des „Düsseldorfer Volksblattes" stand gestern vor der Ersten Kammer als Zuchtpolizei-Appellkammer, um über die Berufung des öffentlichen Ministeriums gegen ein freisprechendes Urtheil der Ersten Instanz vom 20. April verhandeln zu hören. Es handelte sich um einen Artikel ≙ Berlin, 4. März, in Nr. 58 d. Bl., in welchem eine abfällige Kritik des damals neu eingebrachten Entwurfes des sog. Brodkorbgesetzes enthalten war. Das öffentliche Ministerium hatte in dem Artikel Verstöße gegen die §§ 131, absichtliche Verbreitung wissentlich falscher Thatsachen, um Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen, und 110, Aufreizung zum Ungehorsam gegen Gesetze, erblickt und in Erster Instanz eine Gefängnißstrafe (zusätzlich) von 6 Wochen beantragt. Bei der gestrigen Verhandlung lautete der Antrag auf zwei Monate. Der Beschuldigte führte aus, wie in den Verhandlungen der Ersten Instanz, daß in dem Artikel die Behauptung von Thatsachen überhaupt nicht enthalten sei, daß ferner die Einbringung eines Gesetzentwurfes nicht als Anordnung der Obrigkeit betrachtet werden könne, daß endlich der § 110 nicht Platz greife, weil die Besprechung sich auf einen Gesetzentwurf beschränke und keine bereits erlassenen Gesetze berühre. Der Gerichtshof bestätigte sodann nach kurzer Berathung das freisprechende Urtheil der Ersten Instanz und verwarf die Berufung des öffentlichen Ministeriums.

(*) Gestern Nachmittag entstand auf der Hohestraße in einem Keller Feuer. Die Feuerwehr war gleich zur Stelle. Durch die Bemühungen der Nachbaren war das Feuer jedoch schon gelöscht.

(*) An der Golzheimer Insel liegen seit 2 Tagen 3 Schiffe, welche sich daselbst festgefahren. Seit gestern hat man mit dem Lichten derselben begonnen und wird ihre Weiterfahrt wohl heute bewerkstelligt werden können.

(*) In Huckingen fiel vorgestern ein Knabe von einem Pferde, das vor eine Welle gespannt war. Er gerieth unter dieselbe und wurde am Kopfe so erheblich verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

(*) Ein frecher Diebstahl wurde gestern am hellen Nachmittage im Hofgarten verübt. Zwei promenirende Damen wurden von einem Strolche überfallen und eine derselben ihrer goldenen Uhr und eines Theiles der Kette im Werthe von 50 Thalern beraubt.

(*) Auf der Nordstraße spielte sich gestern ein interessanter Weiberkampf ab. Ein Blechschläger, der sich seit einiger Zeit von seiner Frau getrennt hat, verschaffte sich gegen Zusicherung eines guten Trinkgeldes 3 dienstbare Geister, um aus der Wohnung seiner Frau, die ebenfalls das edle Handwerk der Blechschlägerei auf eigene Faust betreibt, die Handwerksinstrumente zu holen, da er selbst die seinigen bereits versilbert hatte. Die Frau jedoch wollte sich auf dieses für sie wenig einträgliche Geschäft nicht einlassen, und auf ihr kräftiges Hülfegeschrei erschienen nicht weniger als 15 Kampfesgenossinnen: die sämmtliche weibliche Bevölkerung des betreffenden Hauses, welche mit ihren Nägeln, den bekannten Vertheidigungsmitteln des zarten Geschlechts, die 3 Abgesandten so übel zurichteten daß sie, Gesicht und Hände bedeutend zerkratzt, die Flucht ergriffen, um in einem Nachbarhause ihre derangirte Toilette etwas auszubessern.

Düsseldorf, den 3. Juni. Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 2,56 Meter. Wind N.-O. Luftwärme: + 16. Wasserwärme: 16½ Barometer: 28—1.

§ Sitzung des Zuchtpolizeigerichts vom 1. Juni. Der Gemüsehändler Hermann M. aus Ratingen kam am 8. April zu dem hiesigen Händler Kamphausen und bestellte bei demselben Gemüse für den Rechtsanwalt Weißen in Mülheim, ließ sich auch auf dessen Rechnung 3 Thaler geben mit dem Bemerken, K. könne den ganzen Betrag als Postnachnahme auf W. entnehmen. Nachher erwies sich die ganze Geschichte als Schwindel und heute wurde M. dafür wegen Betruges zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Zwei Frauen aus Bilk und Hamm erhielten 3 Tage Gefängniß wegen Entwendung von Knochen aus dem hiesigen Bahnhofe. — Der Seidenweber Joh. Heinr. J. aus Crefeld lauerte am 11. April dem Weber A. Roberts auf, dem er noch 30 Thaler Kostgeld schuldig war, und versetzte demselben mehrere, jedoch nicht gefährliche Messerstiche, wofür ihm der Gerichtshof 3 Monat Gefängniß zudictirte. — Der Tagelöhner Johann S. aus Hittorf wurde am 7. März dabei erwischt, als er eben in einem Laden, in welchen er sich eingeschlichen hatte, 2 Tabakspfeifen in der Tasche verschwinden ließ. Man nahm ihm den Raub wieder ab, und der Gerichtshof verurtheilte ihn in contumaciam zu 6 Wochen Gefängniß. — Zwei Bahnwärter aus Dormagen, Heinrich Z. und Math. O., versorgten sich vergangenen Winter mit Brandholz, indem sie von den Schwellen der Eisenbahn die Köpfe abhieben und diese mit nach Hause nahmen. Sie hatten auf diese Weise 200 Stück Schwellen auf der ihrer Aufsicht anvertrauten Strecke beschädigt. Jeder von ihnen wurde mit 4 Wochen Gefängniß bestraft. — Christ. Conrad K., Schreinergeselle, war im October v. J. bei der Wittwe T. auf der Zollstraße in Kost und dort im Hause sehr genau bekannt, indem er längere Zeit daselbst gearbeitet hatte. Am 11. October wußte er sich die Schlüssel der Frau T. zu verschaffen und stahl aus deren Commode 14 Thaler. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 6 Wochen Gefängniß, worauf ihm 3 Wochen der Untersuchungshaft angerechnet wurden. — Der 15jährige Johann W. aus Großheide war am 16. Mai bei Gelegenheit der Kirmeß in großer Geldnoth und beinahe würde die Feier für ihn verloren gewesen sein. Er wagte aber das halsbrechende Kunststück, kletterte über mehrere Dächer, durch's Giebelfenster in ein Haus, in welchem er nach Geld suchte und fand. Er nahm jedoch für seinen Bedarf nur 4 Thaler und feierte flott Kirmeß. Der Gerichtshof verordnete ihm zur Nachkur einen Aufenthalt in einer Erziehungsanstalt. — Die zwölfmal bestrafte Näherin Adelheit K. aus Bensberg stahl am 20. April auf hiesigem Gemüsemarkte einen Korb mit Eiern, den man ihr jedoch wieder abjagte und sie in ihre Heimath, das Arresthaus abführte. Für ihren unbußfertigen Sinn bekam sie 1 Jahr Gefängniß und 2 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. — Der Abdecker Joh. Peter S. aus Lövenich kam am 29. März in ein Wirthshaus zu Neuß und beleidigte durch gemeine Redensarten Se. Majestät den Kaiser, den Fürsten Bismarck ꝛc. Am 18. Februar beschimpfte er den Bürgermeister zu Großheide, wie er überhaupt im Branntweindusel sehr stark in Kraftausdrücken sein soll. Für sein loses Maul erhielt er 3 Monat Gefängniß.

Es wird ein Gesell, der sich als **Meistergesell** ausgeben kann, gesucht Schadowstraße 88. 104

Tüchtige Hofarbeiter
finden dauernde Beschäftigung in der Maschinenfabrik und Eisengießerei von 95
Otto & Ferd. Windscheid.

Tapezierergehülfen
gesucht · Wallstraße Nr. 18.

Möblirtes Zimmer
zu vermiethen und kann gleich bezogen werden.
Zu erfahren Hohestraße 10, 1. Etage.

Mehere gute **Rockarbeiter** finden dauernde Beschäftigung Bastionsstraße 5. **J. Linden.** 107

Ein ordentliches Mädchen für alle häusliche Arbeit gesucht. Oberbilk, Kölnerstraße 281. 83

Durch die Geburt eines prächtigen Sohnes wurden hocherfreut

Carlo Eikerling,
Maria Eikerling
geb. Spindler.

Düsseldorf, 2. Juni 1875.

Cäcilie Kloetmann
Robert Grus
Verlobte.
Iserlohn und Rath
den 21. Mai 1875.

Bekanntmachung.

In Folge anderweitiger Einrichtung der Polizei-Verwaltung und Vermehrung der Zahl der Polizeibeamten treten vom 15. d. Mts ab folgende Anordnungen in Kraft:

1. Die Centralstelle der Polizei-Verwaltung nebst den Büreau's aller Polizei-Commissarien und das Meldeamt befinden sich wie seither i. Polizei-Dienstgebäude, Markt Nr. 4.

2. Statt der bisherigen zwei Polizeibezirke werden drei gebildet, nämlich:

Erster Bezirk (Polizei-Commissar Lehmann):

Die Stadt nördlich der Zoll-, Bolker-, Communikations- und Elberfelderstraße, (diese Straßen eingeschlossen), der Schadowstraße, Wehrhahnen, Grafenberger-Chaussee (diese Straßen, sowie den zukünftigen Rhein. Personen-Bahnhof und die Katastergemeinde Grafenberg ausgeschlossen):

Zweiter Bezirk (Polizei-Commissar Kollmann):

Die Stadt südlich der vorangegebenen Linie bis zu der Linie vom Bergerthor durch den Spee'schen Graben, durch die Benrather- und Steinstraße (diese ausgeschlossen), zum Tunnel der Berg.-Märk. Bahn und letzterer entlang bis zur Grenze der Stadt.

Dritter Bezirk (Polizei-Commissar Hillmann):

Den übrigen Theil der Stadt.

3. Die Geschäfte der gerichtlichen Polizei versieht wie seither der Polizei-Commissar Abel, die des Polizei-Anwaltes der Polizei-Commissar Brunk.

In Verhinderungsfällen werden die Polizei Commissarien sich gegenseitig vertreten.

Zur Erleichterung des Publikums können Meldungen des Wohnungswechsels innerhalb der Oberbürgermeisterei, sowie sonstige polizeiliche Meldungen außer bei der Centralstelle in der Folge auch in den früheren Steuerhäusern, Ecke der Nord- und Kaiserswerterstraße, an der Kölnerstraße und an der Kirche in Bilk gemacht werden.

Düsseldorf, den 1. Februar 1875.

Der Oberbürgermeister,
Hammers.

Am Freitag den 4. Juni cc. Vormittags 10 Uhr, sollen auf dem Markte am Rathhause zu Düsseldorf gegen Baarzahlung verkauft werden 1 Ladentheke, Bettdrillich ꝛc.

Hellwich
121 Gerichtsvollzieher.
Marienstraße 22a.

Am Freitag den 4. Juni 1875 Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Burgplatze in Düsseldorf verschiedene Mobilien gegen Baarzahlung versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher:
122 **Kleber.**

Unterricht

im **Klavier-** und **Orgelspiel** und in der **Theorie der Musik.**

Bureau

für **Aufsatz, Gelegenheitsgedichte** und **Schönschrift.**

J. Müller,
127 Lehrer und Kalligraph.

Eisschränke

verbesserter Construktion in beliebiger Größe sind vorräthig und bringe selbige in empfehlende Erinnerung.

A. Schwamborn,
127 Gerresheimerstraße 16a.

Eine alte, noch in gutem Zustande befindliche **Zither** zu verkaufen. Wo sagt die Expedition. 109

Feinstes **Spelz-** und **Weizen-Vorschuß-Mehl** von 10 Pfd. an, auch Sackweise, billigst nach Mühlenpreis zu haben Herzogstraße Nr. 8 hierselbst. 108

Unterhaus zu vermiethen. Steinstr. 43. 86

Schneidergesellen
für dauernde Arbeit gesucht
Bolkerstraße 13.

Ein **Bäckergeselle** wird gesucht Marxplatz 1.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen gegen 5 Uhr verschied, versehen mit den h. Sakr. der röm. kath. Kirche, nach längeren Leiden unsere theure unvergessliche Gattin, Mutter, Schwester und Schwiegertochter

Antoinette Schwan

geb. **Schulgen**

im Alter von 51 Jahren.

Um stille Theilnahme bitten

Düsseldorf, den 2. Juni 1875.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt am Freitag den 4. ds., Morgens 8½ Uhr, vom Sterbehaus Elisabethstrasse Nr. 42, das feierliche Seelenamt in der Pfarrkirche zu Bilk an demselben Tage 9½ Uhr, wozu Freunde und Bekannte, denen aus Versehen keine Einladung zugegangen, hierdurch eingeladen werden.

Kleegras-Verkauf.

Mittwoch den 9. Juni 1875, Mitt. 2 Uhr, lasse ich bei Richarz in Eller

c. 110 Morgen Kleegras

auf dem Gute Tannenhof stehend, in Parzellen öffentlich, auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen.

Bei Baarzahlung p. a. 8% Rabatt. Verwalter Engels zu Tannenhof zeigt die Parzellen auf Wunsch an.

Düsseldorf, den 3. Juni 1875.

112 **Jul. Wolters.**

Klee- und Gras-Verkauf

zu Mündelheim.

Samstag, den 5. Juni, Morgens 9 Uhr, beim Wirthen **Wilh. Bohres** zu Mündelheim, läßt der Ackerwirth Herr Theodor Kreifelts daselbst,

a. an Luzernerklee:

1. 6½ Morgen an Sandthoren,
2. 10 „ im Reimel,
3. 4 „ auf dem Hofacker,
4. 8¾ „ in den Spickstücken,
5. 5½ „ auf dem Kiwitzacker, und
6. 2 „ am Dionysiusweg,

b. an Gras:

10½ Morgen im Reimel, große Pesche und in der Krähenhütte.

Sämmtlicher Klee- und Gras-Aufwuchs in der Gemeinde Mündelheim stehend, öffentlich auf Credit verkaufen.

Verdingen.

Jusbahn,
823 Notar.

Einladung sämmtlicher Mitglieder

der Bruchhauser-Millrather

Vieh-Versicherung

Sonntag Nachmittag den 6. Juni 1875
(am Kemperdick)

Berathung über § 3 des Statuts

Der Vorstand.

Tüchtige Schlosser

auf Blech und Eisenconstructionen (Lafleten) werden bei lohnender und dauernder Beschäftigung gesucht von Friedrich Krupp, Gußstahlfabrik Essen.

Anmeldungen auf der Kesselschmiede.

115

Mit dem 4. Juni verlege ich mein

Metzger-Geschäft

von der Kurzestraße Nr. 13 nach

15, Bolkerstraße 15,

Friedrich Laurenssen,
Metzger.

877

Groß. Schützen-Fest

des St. Sebast.-Schützen-Vereins zu Bilk.

Sonntag den 6. und Montag den 7. Juni, verbunden mit öffentlichen Aufzügen, Vogel-, Preisvogel- und Sternschießen, Concert und Volksspiele auf dem Schützenplatz.

Montag, Nachmittags von 5 Uhr ab,

Grosser Fest-Ball

im Festlokale bei Herrn **Gottfried Stang** im „Düsseldorfer Hof." Näheres besagen die Programms.

Der Vorstand.

NB. Inhaber des Restaurationszeltes auf dem Schützenplatz: Herr Jos. Rüsing. 111

---

48 Jahre eines täglich zunehmenden Erfolges,

200,000 urkundlich bestätigte Curen.

Die gründlichen Beobachtungen und Vorschriften der berühmtesten Aerzte sind ein hinlänglicher Beweis, daß Magenentzündungen, Unverdaulichkeit, Ruhr, Diarrhöe, Verstopfung, Hämorrhoiden, Gicht, Rheumatismus, Asthma, Katarrh, die Uebel, welche mit dem kritischen Alter und der Mannbarkeit eintreten, Magen-, Leber- Hautkrankheiten, verdorbenes Blut, durch die **Diedier'schen weißen Gesundheits-Senfkörner** gründlich geheilt werden. Auch ist es wohl begreiflich, warum dieses so werthvolle und zugleich so billige Heilmittel eine so **beispiellose** Popularität erreicht hat.

NB. Da im Handel sehr häufig veraltete, verdorbene Senfkörner, die nicht die geringste Heilkraft besitzen, als aus unserm Hause bezogen, verkauft werden, und dieser Betrug öfters gerichtlich verfolgt und bestraft wurde, wolle man nur solche Schachteln gebrauchen, die in dem alleinigen Depot für Düsseldorf, bei

Reen & Wolff, Schadowstraße Nr. 36, zu haben sind.

608 **Diedier in Paris.**

Hohestraße 27.

Rein wollene Litzen
per alt Loth 18 Pfg.
Sämmtliche **Futterstoffe**

Seidenband

in bedeutender Auswahl.

Festkantiges Sammtband
in allen Breiten.

Große Auswahl

854 in
deutschen u. französischen Corsetts, Unterröcken, Moireeschürzen, sowie sämmtliche Kurzwaaren zu **billigsten Preisen.**

Paul Berndt,
Hohestraße 27.

Confidentia.

Nicht Donnerstag, sondern Samstag Abend Pastitus in bekanntem Lokale, wozu die Mitglieder eingeladen werden. 18

W. D.



Das Haus **Carl-Antonstraße Nr. 6** mit Thoren, 20 Räumen, gr. Atelier ist zu verkaufen oder zu vermiethen. Näh. Immermannstr. Nr. 6.

Gelegene Hausplätze

sind am Höhenweg und in der Ruhrthalstraße und Erkratherstraße unter günstigen Bedingungen unter der Hand zu verkaufen. Näheres bei Wilh. Becker, Ruhrthalstraße Nr. 52. 390



Holländische Häringe, per Dtzd. 6 Sgr., 7½ u. 12 Sgr. empfiehlt

100 **Noyen,** Klosterstr. 49.

Ein Goldstück **6 Thlr. 20 Sgr.** verloren. Wiederbringer Belohnung 131 Andreas-Knaben-Schule.

Zu verkaufen. Ein zweizölliger eichener und ein 7ter Klotz rein u. trocken und eine Partie Rolladenstäbe. Flingerstraße 22. 914

Rheinwerft-Platz.

In der neuen Dampfsägerei und Hoblerei werden Bauhölzer bis 65 Fuß lang, ferner Bretter ꝛc. im Lohn geschnitten, gespalten und gehobelt billig, genau und schnell! 18 Monate überdachte nordisch-Kieferbretter, in verschiedenen Dimensionen, Spaltbord, Latten und Leisten, ungehobelte und gehobelte nebst Brandholz billig verkauft.

Aufträge in Thüren und Bekleidungen direct aus der Fabrik in Norwegen, angenommen. 762

Vielseitigen Wünschen Rechnung tragend theile ergebenst mit, daß von heute ab mein

Stereorama

auch bei Gasbeleuchtung u. zwar bis Abends 9 Uhr geöffnet bleibt.

Hochachtungsvoll
Stefan Illes,
a. Jerusalem.



Die erste Sendung neuen süßen Nord-Laberdan, große Auswahl Goldfische, sehr billig, empfiehlt

118 **Ed. Hendrichs**
Schadowstr. vis-à-vis Bleichstr.

Frisch gebrannten, reinschmeckenden

KAFFEE

zu 14, 16 und 17 Sgr.
Vorschußmehl 6 Pfd. . 10 Sgr.
Schramm'sche Preis-Stärke 5 „
Venezianische Seife p. Pfd. 5 „
Feine Tischbutter . . 13½ „
Rübkuchen . . . 1 Sgr. 7 Pfg.
sowie alle Sorten Tabak u. Cigarren empfehlen zur geneigten Abnahme

Geschw. Junkermann,
Spezerei-Geschäft,
Ratingerstraße Nr. 47,
neben der Post.

Mehrere **Schuhmacher** finden gute und dauernde Beschäftigung bei **Arnold Gehlen,**
110 Hundsrücken Nr. 4.

Ein braves Kindermädchen sofort gesucht Oststraße 99.

Gestern Nachmittag eine Brieftasche mit Notizen und 13 Thlr. baarem Gelde verloren. Der redliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen eine Belohnung von 5 Thlr. in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.

Assosié.

Ein solider, fleißiger junger Mann wünscht sich mit einer Einlage von 6—8000 Mark an einem nachweislich rentablen Geschäfte thätiger Theilhaber zu betheiligen. Franko-Offerten unter Lit. M 12 wolle man an die Buchhandlung von **Joseph Fischer** in Jülich richten.

Hauptgewinn ev. 375 000 Mark Neue Deutsche Reichs-Währung. | Die Gewinne garantirt der Staat

Einladung zur Betheiligung an die

Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garant. großen Geldlotterie in welcher über

7 Millionen 772,000 Reichs-Mark

sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geldlotterie, welche plangemäß nur 82,500 Loose enthält, sind folgende: nämlich 1 Gewinn event. **375,000 Reichs-Mark** (resp. R.-Mark **250,000, 125,000, 80,000, 60,000, 50,000, 40,000, 36,000,** 4 mal **30,000** u. **24,000,** 3 mal **20,000** u. **18,000,** 29 mal **15,000, 12,000,** u. **10,000.** 34 mal **6000,** 45 mal **4800 u. 4000,** 206 mal **3600 und 2400,** 418 mal **1800, 1500,** u. **1200** 1122 mal **600, 360 u. 300,** 1931 mal **240, 131, 120 u.** 60, 21314 mal **48, 24, 18, 12** u. 6 Reichs-M. und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur **sicheren** Entscheidung.

Die erste Gewinnziehung ist **amtlich** auf den

16ten u. 17ten Juni d. J.

festgestellt, und kostet hierzu

das ganze Originalloos nur 6 Rthl.
das halbe do. nur 3 Rthl.
das viertel do. nur 1½ Rthl.

und werden diese **vom Staate garantirten Originalloose** (keine verbotenen Promessen) **gegen frankirte Einsendung des Betrages** oder **gegen Postvorschuß** selbst nach den **entferntesten Gegenden** von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir neben seinem Originalloose auch den mit dem Staatswappen versehenen Originalplan **gratis** und nach stattgehabter Ziehung sofort die **amtliche** Ziehungsliste **unaufgefordert** zugesandt.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinn-Gelder erfolgt **von mir direkt** an die Interessenten **prompt und unter strengster Verschwiegenheit.**

Jede Bestellung kann man einfach auf eine **Posteinzahlungskarte** machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen vertrauensvoll an

Samuel Heckscher sen.
Banquier & Wechsel-Comptoir, in Hamburg.

Neußer Fruchtpreise.

Telegraphische Depesche.
3. Juni

	Mark
Weizen 1. Qualität	19 70
2. „	18 30
3. „	— —
Roggen 1. „	16 70
2. „	15 70
Gerste	— —
Sommergerste	— —
Buchweizen	19 70
Hafer	19 —
Rübsamen 100 Kil.	3 58
Aveel 100 Kil.	29 58
Kartoffeln	3 58
Heu 50 Kil.	12 —
Stroh 100 Ktl.	4 58
Rüböl per 100 Kil.	66 —
dito Faßweise	— —
Rübkuchen 1. Sampf	16 50
Preßkuchen dt.	26 —
Brantwein per Ohm à 100 Liter 50% ohn. Maklergeld	27 M.
Kleien à 50 Kil. 6 M. — Pfg.	
Vorschuß 27 Mark — Pfg.	
Zufuhr 230 Sack.	